



Die Ägypter feiern oft und gerne „*Mulids*“, Feste zu Ehren von islamischen Heiligen.

Das Taxi zur Zitadelle von Kairo bleibt in einem Stau hängen. Nichts geht mehr, „*kullu sachma*“: die Straße ist zu. Von weiter vorne dröhnen Trommeln. Es ist besser, den Weg zu Fuß fortzusetzen. Aus einer Seitenstraße strömt eine Menschenmenge, ein unübersichtlich langer Zug, und biegt rechts ab. Die Männer tragen Transparente, Fahnen und Bilder muslimischer Geistlicher. Sind wir in eine fundamentalistische Demonstration geraten? Nein, die hätten die Schwarzjacken der ägyptischen Polizei längst aufgelöst.

Es sind Sufis, Mitglieder eines mystischen islamischen Ordens, kenntlich an stramm gewickelten, weißen Turbanen. Und es handelt sich um eine „*Saffa*“, eine Prozession zu Ehren des Heiligen Rifai, der in der gleichnamigen Moschee neben Faruk, dem letzten ägyptischen König und dem 1981 gestorbenen Reza Pahlawi, vorerst letzter Schah von Persien, begraben liegt. Jedes Fahnenmeer gehört zu einer bestimmten „*Sufi-Turuq*“, einer Bruderschaft; die roten Banner zur Sekte der *Ahmadiya*, die grünen zu derjenigen der *Burhamiya*. Hier aber dominieren Schwarze: Die der *Rifai-Turuq*.

Wirbelnd und verzückt

Der Rhythmus der Trommeln ist simpel, ebenso monoton skandieren die Männer immer wieder „*Rifai, Rifai*“, oder „*Allah, Allah*“. Alle paar Meter stockt der Zug. Ekstatisch auf und ab springend, beginnt ein Trommler, sich um die eigene Achse zu drehen. Bald wirbelt er haltlos im Kreis. Mit den Füßen stampfend dreht sich auch der Zirkel der Umstehenden, verzückt heben sie die Arme gen Himmel: In Kairo ist wieder „*Mulid*“-Saison.

Die Ägypter feiern gern und sehr ausgelassen – das berichtete schon Herodot. Feste, besonders zu Geburts- oder auch Todestagen von Verwandten und Heiligen waren schon unter den Pharaonen willkommene Anlässe, der Langeweile des Alltags zu entkommen. Eine solche Feier zu Ehren eines Heiligen oder religiösen Märtyrers heißt *Mulid*. Und *Mulids* gibt es nur in Ägypten.

Sechs Männer tragen ein großes, grünlich-weiß erleuchtetes Modell einer viertürmigen Moschee. Inmitten der meist eintönig dunkel gekleideten Männer nähert sich jetzt eine bunte Frauengruppe. Das Farbenspiel der ultramarinblauen und kirschroten Kleider fasziniert.



Früher war eine *Saffa* meist erheblich spektakulärer, es gab Fackelträger, Akrobaten und Tanzmädchen, die allerdings unter Mohammed Ali Pascha von der Szenerie verbannt wurden. Im 19. Jahrhundert sollen allein in und rund um Kairo über 80 *Mulids* zelebriert worden sein.

Die feierlustigen Fatimiden brachten im 11. und 12. Jahrhundert die Relikte bedeutender Heiliger von Bagdad und anderswo her nach Kairo, wo sie in teilweise prunkvollen Mausoleen neu bestattet wurden. Es heißt, dass sie den Brauch des Essens der Süßigkeit „*halawet el-Mulid*“ zum Geburtstag des Propheten Mohammed einführten, um die Ägypter für sich zu gewinnen. *Halawa* ist ein extrem süßer Honigkuchen mit einer Vielzahl von Nüssen.

Vor allem die Grabstätten der direkten Nachkommen des Propheten wurden im 13. Jahrhundert zum Schauplatz bedeutender *Mulids*. Ihre Namen kennen in Ägypten noch heute die meisten Kinder auswendig. Der Stammbaum Mohammeds ist auch ein beliebtes Motiv der *Saffa*-Banner. Am wichtigsten sind noch immer die Enkel des Propheten, Hussein und Sayeda Zeynab und die Kinder Husseins, Fatma el-Nabawiya und Zein el-Abdin.

Anfang Dezember drängen sich während einer Woche vielleicht eine Million Menschen durch die Gas-



sen des Kairoer Basars, um den *Mulid* des 680 n.Chr. in Kerbela im heutigen Irak gestorbenen heiligen Hussein zu feiern. Sein Kopf wird in der nahen Hussein-Moschee verehrt. Dieser *Mulid* und der von Sayeda Zeynab, der Ende Februar gefeiert wird, sind die bekanntesten. Die meisten Besucher jedoch – es sollen bis zu drei Millionen sein – kommen jeden Oktober nach Tanta ins Nildelta. Hier liegt der „Auslöser“ der *Mulid*-Tradition begraben, *Sayed el-Badawi*. Der Marokkaner, dem Wunderdinge nachgesagt wurden, lehrte in Mekka und Ägypten, wo er 1239 starb. Das Renommee des islamischen Gelehrten war so groß, dass selbst aus Indien Pilger nach Tanta

kamen, um sein Grab zu besuchen. Bald bildete sich die Tradition einer jährlichen Feier an seinem Todestag – die Urmutter aller *Mulids*.

Die große Masse kleinerer und unbedeutender *Mulids* wird nur von wenigen hundert Gästen besucht und dauert lediglich einen Tag. Ein großer *Mulid* erstreckt sich dagegen oft über zwei Wochen, wobei der Höhepunkt, die „*leyla kebira*“, die große und letzte Nacht, ist.

Besonders der *Mulid* von Sayeda-Zeynab ist ein Magnet für Tausende von Fellachen aus dem Nildelta. Schon Tage vor der „*leyla kebira*“ kommen sie in die Hauptstadt und schlagen um die gleichnamige Moschee im Süden Kairos ihr Quartier auf. Segeltuchfetzen und bunt bedruckte Tücher werden über jede verfügbare Gasse gespannt. Riesige rechteckige Zelte werden hochgezogen, in denen auf Matten oder Teppichen ganze Großfamilien und *sufische* Bruderschaften übernachten. Sie haben tragbare Gaskocher dabei, ein paar Töpfe und Teegläser. Die ärmsten der Pilger schlafen auf der Straße. Der Platz ist festlich hergerichtet, überall hängen bunte Fahnen und Lichtergirlanden. Minarett und Kupferkuppel der Moschee ähneln einem Weihnachtsbaum. Aus hell erleuchteten, roten Festzelten dröhnt von Lautsprechern verstärkte, grelle, monotone Musik.

Kirmesstimmung

Ein *Mulid* ist eine Mischung aus religiöser Zeremonie und Karneval. Die bunten Pappmasken und Spitzhüte aus Silberpapier, die es überall zu kaufen gibt, werden nicht nur von Kindern getragen. Es herrscht Kirmesstimmung. Und tatsächlich ist ein *Mulid* nichts anderes als eine orientalische „Kirchweih“: ein Fest zu Ehren des Heiligen, dem die jeweilige Moschee geweiht ist. Auch auf einem *Mulid* gibt es Schießstände, Schiffschaukeln und Figurentheater für die Kleinen sowie andere Möglichkeiten der Unterhaltung. Über der abendlichen Szenerie liegt ein schwerer, süßlicher Geruch. Fliegende Händler bieten Räucherstäbchen und Weihrauch an, der auf Kohleglut verbrannt wird.

Je näher die „*leyla kebira*“ rückt, desto mehr Menschen strömen allabendlich auf den Platz, um die besondere Atmosphäre eines *Mulids* zu spüren. Überall im Viertel rund um die Moschee herrscht fröhliches Treiben. Reich und arm, Sufis und Fellachen, Fundamentalisten und Touristen – in der Menge verschwimmen alle Unterschiede und Hierarchien. Auf manchem *Mulid* sollen noch Feuerschlucker zu beobachten sein. Die traditionellen ägyptischen Geschichtenerzähler allerdings gibt es kaum noch. Sie wurden generell von Fernsehserien abgelöst.

Langsam, von Nacht zu Nacht, steigert sich die Stimmung. An einer Straßenecke hat der Besitzer eines Teehauses ein Zelt aufgebaut. Etwa 50 Gäste sitzen auf klapprigen Holzstühlen in ausgestreutem Sägemehl, trinken Tee oder nuckeln an der Wasserpfeife. Ihnen gegenüber sitzen die Musiker. Drei Männer spielen auf der „*Mizmar*“, einer Art Klarinette mit Rohrblatt und bis zu acht Grifflöchern. Begleitet werden sie von zwei Trommeln. Sehr konzentriert, die Arme erhoben, beginnt ein schwarz bekleideter Mann sich zur Musik zu bewegen. In einem anderen Zelt tanzt ein ganz in weiß gekleideter Ägypter einen kunstvoll bedächtigen Stocktanz.

Oft wird die Musik abrupt unterbrochen, erst gegen Mitternacht steigert sich die Stimmung. Begleitet von rhythmischen Trommelschlägen und Anrufungen Allahs drehen sich jetzt viele Männer im Kreis. „*Sikr*“ heißen diese religiösen Tänze, die von den tanzenden Derwischen in der Türkei bekannt sind. Das Ziel ist es, in der letzten Nacht den Zustand des „*Jasb*“ zu erreichen, sich in eine ekstatische Trance zu wirbeln und so die Last der Erde abzuschütteln. Die Seele soll sich ganz vom Körper und Verstand lösen, eins werden mit dem Universum und einer höheren geistigen Kraft – dazu dient der Tanz. Im *Jasb* konzentriert sich der Tänzer nur noch auf Gott, will IHN erfahren. „*La illaha illa-llah*“ singt er, es gibt keine Gottheit außer Allah.

Auch Kopten feiern Mulids

Immer wieder hat es konservative islamische Gelehrte gegeben, die besonders die Feiern zum Geburtstag des Propheten mit Fatwas zu unterbinden versuchten. Es handele sich um eine religiös nicht legitime Neuerung, die im Gegensatz zur überlieferten reinen Lehre stehe. Diese Stimmen sind eher verstummt. *Mulids* werden als Teil des „Volksislam“ toleriert – zu tief sind die Feste im Kulturleben verwurzelt. Zudem kennen auch die Kopten, die Ägypter christlichen Glaubens, eigene *Mulids*. Das bedeutet aber nicht, dass beide Religionen getrennt feiern, im Gegenteil. Kopten besuchen ebenso gerne islamische *Mulids*, wie Muslime die der Kopten. Ein gutes Beispiel dafür ist der *Mulid Abu al-Haggag* in Luxor, der dieses Jahr am 22. September stattfindet.

Für viele Ägypter ist selbst der Geburtstag des Propheten, der *Mulid al-Nabi*, nicht mehr nur ein strikt religiöses Fest, eher schon eine folkloristische Angelegenheit. Auch die Kopten beschenken ihre Kinder zu diesem Anlass mit *Halawa*-Süßigkeiten, ein Brauch, der ursprünglich nur Muslimen vorgeschrieben war. Der *Mulid al-Nabi* wird als einziger landesweit und in der gesamten islamischen Welt gefeiert. Ein Vergleich mit dem christlichen Weihnachtsfest, dem Gedenken an die Geburt Jesu, fällt nicht schwer.

Aktualisierter und leicht überarbeiteter Text, der am 12.12.1989 in der Süddeutschen Zeitung abgedruckt wurde.

*Weitere Literatur: Aly Shawky, Amany: Taste of Egyptian Mulid from Cairo, 02.03.2010
(<http://www.israinternational.com/tasty-sweets-Mulid-in-cairo.html>, Abruf am 21.06.2010)*